

in Frage, und das »Ich«, als welches es sich artikulierte, nicht minder. Das Thema »Autobiographie« bezieht unter anderem hieraus seine Brisanz. Jeder der von C. Hilmes untersuchten Texte bietet eine bedenkenswerte Antwort auf die Frage, was von jenem Subjekt geblieben ist.

Wie gesagt: Kontingenzen bei der Auswahl sind unvermeidlich. Insofern es mit der vorliegenden Monographie um die Annäherung an ein zentrales Thema auf dem Weg über »Grenzfälle« ging, ist der Verzicht auf prominentere und häufiger untersuchte Beispiele doppelt erklärlich. Gleichwohl könnte man auf die Idee verfallen, Kafka zu vermissen, da sein Beispiel die thematisch zentrale Ambiguität zwischen Inventarischem und Inventorischem besonders luzide repräsentiert und die ästhetische Dimension des Projekts schreibender Selbstsuche hier auf nachdrücklichste Weise zur Anschauung kommt. Wollte man, unbescheiden, an der so instruktiven wie panoramatisch-kompetenten Monographie ein Weiteres vermissen, so wäre es ein Namenregister.

Monika Schmitz-Emans

Thomas Klinkert: *Literarische Selbstreflexion im Medium der Liebe. Untersuchungen zur Liebessemantik bei Rousseau und in der europäischen Romantik (Hölderlin, Foscolo, Madame de Staël und Leopardi)*. Freiburg im Breisgau (Rombach) 2002 (= Reihe Litterae; Bd. 92). 283 Seiten.

Vergleicht man die Verwendung des Romantikbegriffs in der Literaturgeschichtsschreibung der einzelnen europäischen Nationalliteraturen, ergibt sich ein höchst heterogenes Gesamtbild unterschiedlicher Einteilungen, Zuordnungen und Abrenzungen. Dagegen hat es sich Thomas Klinkert in seiner Regensburger Habilitationsschrift (2001) zur Aufgabe gemacht, das Konzept einer europäischen Romantik in der historischen Erfahrung eines fundamentalen gesellschaftlichen Umbruchs zu begründen, der sich an der Ausprägung »gemeinsame[r] Tendenzen der französischen, der deutschen und der italienischen Literatur um 1800« (259) ablesen lässt. Der wesentliche literarische Kristallisationspunkt dieser in ganz Europa geteilten Umbrucherfahrung ist die Rede über die Liebe. In der Thematisierung der Liebe artikuliert sich nicht nur in besonders prägnanter Form das veränderte Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, die Liebe avanciert in der Romantik auch zu einem bevorzugten Medium der literarischen Selbstreflexion, die ihrerseits wiederum durch den historischen Funktionswandel der Literatur motiviert ist.

Exemplifiziert wird diese komplexe These an fünf Fallstudien annähernd gleichen Umfangs. Analysiert werden in chronologischer Folge Jean-Jacques Rousseaus *Julie, ou La Nouvelle Héloïse* (1761), Friedrich Hölderlins *Hyperion* (1797/99), Ugo Foscolos *Ultime lettere di Jacopo Ortis* (1802), Germaine de Staëls *Corinne ou l'Italie* (1807) und verschiedene Texte Giacomo Leopardis, unter anderem aus dem *Zibaldone di pensieri* (entstanden 1817ff.) und den *Canti*

(1831). Vervollständigt wird dieser relativ klassische Aufbau durch eine längere literarhistorische und methodologische Einleitung sowie durch eine knappe Zusammenfassung, die noch einmal die Hauptthesen der einzelnen Kapitel in Erinnerung ruft, vor allem aber die einzelnen Texte zueinander in Beziehung setzt und damit abschließend die komparatistische Ausrichtung der Arbeit noch in einem direkten Werkvergleich hervortreten lässt, denn im Hauptteil dominiert der Nachweis der Teilhabe an einer gemeinsamen historischen Problemkonstellation. Das schließt nicht aus, dass Klinkert auch in seinen Werkanalysen immer wieder Querverbindungen herstellt, indem er an die realen Rezeptionsbeziehungen zwischen den Autoren erinnert, wie an Hölderlins Rousseaulektüre, oder typologische Ähnlichkeiten zwischen den Texten hervorhebt, etwa das nihilistische Element im *Hyperion* und in der Weltanschauung Leopardis.

Wie der Terminus »Liebessemantik« schon im Titel andeutet, stützt sich Klinkert methodisch hauptsächlich auf die systemtheoretischen Arbeiten Niklas Luhmanns. Mit Luhmann geht er davon aus, dass der epochale Übergang von der stratifizierten zur funktional differenzierten Gesellschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts seinen Abschluss findet und zum Gegenstand gesellschaftlicher Selbstbeschreibung (»Semantik«) wird, an der auch die Literatur teilhat. Im Zuge dieses Wandels entsteht das moderne Individuum, das sich selbst und in seiner Beziehung zur Gesellschaft zum Problem wird. Im Bereich der Liebe wird die *amour-passion* durch ein romantisches Konzept abgelöst, das Liebe und Ehe vereint und in paradoxer Weise Inkommunikabilität zur Voraussetzung von Kommunikation macht. Gleichzeitig entwickelt sich die Kunst und mit ihr die Literatur zu einem autonomen gesellschaftlichen Teilsystem, das auf seine reale Ausdifferenzierung mit dem kontrafaktischen Anspruch auf Totalität und Entdifferenzierung reagiert. Durch die Unmöglichkeit ihrer jeweiligen Ansprüche werden Liebe und Literatur in der Romantik aufeinander abbildbar: »Die scheiternde Liebe wird zu einem Tropus für die Ohnmacht der Literatur als autonomes Teilsystem in der modernen Gesellschaft.« (57)

Unterstützt und ergänzt wird der systemtheoretische Ansatz einerseits durch Foucaults epistemologiegeschichtliches Modell aus *Les mots et les choses* und dessen Ausführungen zum neuzeitlichen Umgang mit Sexualität, andererseits durch Friedrich Kittlers Rekonstruktion des »Aufschreibesystems« um 1800. Während der heuristische Wert der von Luhmann und Foucault bereitgestellten Begriffe außer Frage steht – die nachfolgenden Analysen belegen das in überzeugender Weise –, bleibt doch in Bezug auf die zustimmend referierten Thesen Friedrich Kittlers offen, wie sich denn zum Beispiel die Rousseaus *Nouvelle Héloïse* zugeschriebene Einsicht in »die unhintergehbare Medialität der diskursiven Phänomene Liebe und Sexualität« (104) mit der von Kittler für das »Aufschreibesystem 1800« postulierten Medienvergessenheit verträgt. Schließlich belegen Klinkerts eigene differenzierte Textanalysen viel eher, wie sehr doch Medialitätsbewusstsein und Unmittelbarkeitsverlangen miteinander verknüpft sind. Damit stehen sie neueren Untersuchungen, etwa Albrecht Koschorkes Buch *Medienströme und Schriftverkehr* (1999), das allerdings von Klinkert nicht mehr berücksichtigt wurde, wesentlich näher als der zitierten älteren Studie Kittlers.

Das Stichwort ›Textanalyse‹ verrät bereits, dass Klinkerts Lektüren nicht eigentlich systemtheoretisch oder diskursanalytisch angelegt sind. Er selbst nennt sie »ganz ›herkömmliche‹ literaturwissenschaftliche Textanalysen« (42f.), wobei freilich ein sehr feines, semiotisch und strukturalistisch geschärftes Instrumentarium zur Anwendung kommt. Luhmanns Systemtheorie und Foucaults Diskursarchäologie wird lediglich eine dienende Funktion zugestanden. Beide werden in erster Linie »als Anregung für Fragestellungen« (43) und für die »historische Situierung« (43) der Texte in Anspruch genommen. In der Tat gehören die sorgfältigen Analysen zentraler Textpassagen, in denen Klinkert die Tugend des *close reading* vorbildlich vor Augen führt, zu den Höhepunkten der Arbeit. Überzeugen kann man sich davon etwa anhand der Interpretation der Erstbegegnung von Corinne und Oswald, den Protagonisten von Madame de Staëls Roman *Corinne ou l'Italie* (195–201) – eine Szene, die in der geschilderten Umstellung von öffentlicher auf private Kommunikation geradezu als *mise en abyme* der von Klinkert behandelten Gesamtproblematik betrachtet werden kann.

Dass Rousseaus *Nouvelle Héloïse* den Auftakt der Textanalysen macht, ist natürlich nicht nur chronologischen Gesichtspunkten geschuldet. Vielmehr inauguriert Rousseau ein neues, utopisches Beziehungsmodell, dessen Scheitern literarisch kompensiert wird, wobei die Medien Schrift und Brief zum Garanten einer allein noch in Erinnerung und Imagination möglichen Erfüllung werden und sich der Roman selbst in ein Archiv des abendländischen Liebesdiskurses verwandelt. In Hölderlins *Hyperion* und Foscolos *Jacopo Ortis* dient die Literatur der ästhetischen Kompensation für ein unmöglich gewordenes politisches Handeln und der Erinnerung an eine unwiederbringlich verlorene gesellschaftliche Einheit – beides spiegelt sich jeweils auch im Verlust der Geliebten. In Madame de Staëls *Corinne* wird die enttäuschte Liebe zum Katalysator eines Prozesses, in dem sich die Titelheldin von der repräsentierenden Dichterin zur modernen, ihre Situation autobiographisch reflektierenden Schriftstellerin entwickelt. Bei Leopardi gerinnt die Liebe zur reinen Reflexionsfigur. Dass das Verhältnis von Liebe und Literatur, festgemacht am Wechselspiel von Schein und Desillusionierung, auch nicht mehr als Romanthema, sondern in Tagebuch- und Gedichtform abgehandelt wird, ist daher nur konsequent.

Klinkert gelingt es, in seinen Beispielanalysen die Ausgangsthese, dass der Konnex von Liebesthematik und literarischer Selbstreflexion eine grundlegende und historisch symptomatische Tendenz der europäischen Romantik sei, plastisch werden zu lassen: Die allgegenwärtige Thematik des unerfüllten Liebesbegehrens und der Unmöglichkeit öffentlichen Handelns ist in den analysierten Texten Anlass und Ausdruck einer Neuorientierung der Literatur, als deren Ergebnis die Funktionen der Beobachtung, Benennung, Beschreibung, Reflexion und Erinnerung in den Vordergrund treten. Dass dieser Wandel in einer geglückten Verbindung von konkreten Textanalysen und gesellschaftstheoretischen Konzepten dargelegt wird, ist das Hauptverdienst dieser Arbeit.

*Christian von Tschilschke*